

## Berliner Bibliophilen-Abende.

Am 15. Mai waren die Mitglieder des Berliner Bibliophilen-Abends einer Aufforderung des wohlbekannten Bibliophilen, Bibliothekars und Direktors der vorm. Königl. Hausbibliothek, Herrn Dr. Bogdan Krieger, gefolgt, der sich in überaus freundlicher Weise zur Führung durch die Potsdamer Bibliotheken Friedrichs des Großen erboten hatte. Es handelte sich um drei Büchersammlungen, um die im Neuen Palais, in Sanssouci und im Stadtschloß. In allen hatte Herr Dr. Krieger eigens für die Bibliophilen Sammlungen ausgestellt, die die bemerkenswertesten und interessantesten Bücher der Bibliotheken enthielten. So reizvoll es wäre, auf nähere Beschreibung des Dargebotenen einzugehen, so verbietet doch der Raum, dieser Lockung zu folgen. (Leider kann ich hier auch nicht aus eigener Erfahrung über alle drei Rundgänge durch die Bibliotheken berichten, da ich erst später eintreffen konnte, weil ich am gleichen Tage meinem lieben Freunde Arthur Fürst die Grabrede halten mußte. Ich führe dies in Parenthese an, weil sein Tod ein Ereignis ist, das den Buchhändler und speziell das Sortiment nahe berührt; war doch Fürst Verfasser einer Reihe in ihrer Art einziger Bücher, die Prototypen des Laden-Buchhändlers sind. Sein beklagenswerter Tod verhinderte die Vollendung seines großen und ausgezeichneten Werkes über die Technik, in deren Popularisierung er der anerkannte Meister war.)

Herr Dr. Krieger begrüßte die erschienenen Mitglieder des Berliner Bibliophilen-Abends und ihre Damen in der Bibliothek Friedrichs des Großen im Neuen Palais und dankte ihnen für die Freude, die er ihnen dadurch verdanke, daß er Bücherfreunde durch die Büchereien eines der größten Bücherfreunde führen dürfe. Diese den Berliner Bibliophilen kollegiale Bezeichnung des Großen Königs glaube er auch vor denen rechtfertigen zu können, denen Friedrich als Leser und Bücherfreund noch nicht vertraut sei. Der Vortragende erinnerte an die von dem König im Siebenjährigen Kriege getane Äußerung zu seinem Vorleser de Catta: »Aujourd'hui j'ai bien lu et je me sens comme un roi«. Er zitierte dann eine Anzahl von Stellen aus den Schriften und dem Briefwechsel des Königs zum Beweise für die hohe Wertschätzung, die Friedrich der Große den Wissenschaften im allgemeinen und der Lektüre guter Bücher im besonderen entgegengebracht hat. Bei dieser Einstellung des Königs geistigen Werten gegenüber sei es wohl verständlich, daß er in jedem seiner Schlösser von seinen zuverlässigsten und anregendsten »Freunden«, von seinen Büchern, umgeben sein wollte. Jede dieser Büchereien ist ein Spiegelbild seiner geistigen Interessen und seiner literarischen Geschmacksrichtung. Auf jede sei das dem Buffonschen Wort »Le style c'est l'homme« nachgebildete »La bibliothèque c'est l'homme« anzuwenden. Allerdings nicht auf die Jugendbibliothek des Kronprinzen, die er nicht nach eigener Wahl zusammengebracht hat. Sie wurde, gegen 4000 Bände stark, von Friedrichs Lehrer Duhau als Ganzes erworben und enthielt viele Bücher, die außerhalb der literarischen Neigungen des jugendlichen Kronprinzen lagen. Diese Bibliothek wurde nach dem Mordversuch ihres Besitzers 1730 von Friedrich Wilhelm I. verkauft. Von den weiteren Preussischen Büchereien ist die älteste, die Rheinsberger Bibliothek, in ihrem Bestande nicht mehr erhalten, aber theoretisch rekonstruierbar. Die Handhabe dazu bieten Friedrichs Briefwechsel mit Thieriot, seinem literarischen Agenten in Paris, die Korrespondenz mit seinen Freunden, in der er vielfach auf seine Studien während der Rheinsberger Zeit zurückkommt, ein Verzeichnis von Büchern, die ihm sein damaliger Flügel-Adjutant von Buddenbrock besorgen sollte, und schließlich der besondere Einband, der die nach den obigen Indizien als Rheinsberger Bücher vor den später erworbenen kennzeichnet. Man darf schließen, daß alle in gleicher Weise gekennzeichneten Bücher ebenfalls aus der Rheinsberger Bibliothek stammen. Sie ging nach Fertigstellung des Schlosses Sanssouci in die dortige Bibliothek über. Die älteste der Potsdamer Bibliotheken ist die im Stadtschloß, mit etwas über 1000 Bänden, nur halb so groß wie die Bibliotheken in Sanssouci und im Neuen Palais. Außer den genannten besaß der König noch eine Bibliothek in Breslau und zwei kleinere in Charlottenburg und im Berliner Schloß, die in ihrer Wesenheit kurz gekennzeichnet wurden.

Weiter sprach der Vortragende über die vom König während der Feldzüge gelesenen Bücher, über den Verlust der sämtlichen Bücher des Königs nach der Schlacht bei Soor am 30. September 1745 und die teilweise Ergänzung der neuzubeschaffenden aus der Büchersammlung seines in demselben Jahre verstorbenen Freundes Jordan. Da der König Exlibris nicht besaß, unterschied er die verschiedenen Bibliotheken durch auf den Vorderdeckel geprägte Buchstaben, die auf

den Standort Bezug hatten. Kurz wurde dann von den Buchhändlern gesprochen, die der König in Berlin zur Beschaffung seiner Bücher heranzog, und von den Buchbindern unter Angabe der Preise, die Friedrich für seine durchweg in rotem Ziegenleder gebundenen Bände vor und nach dem Siebenjährigen Kriege bezahlte. Zum Schluß streifte der Vortragende die ablehnende Stellung des Königs zur deutschen Literatur und suchte sie verständlich zu machen, nicht ohne Bedauern, daß wir diesen vielseitigen Menschen nicht auch als Mäzen der heimischen Dichtkunst feiern können. — Im Rothenburg-Zimmer des Schlosses Sanssouci war eine reizende Ausstellung von bibliophilen Kostbarkeiten und sonst bemerkenswerten Büchern aus den Bibliotheken des Königs veranstaltet. Für die Auswahl der Bücher waren folgende Gesichtspunkte maßgebend: I. Originalausgaben der Werke Friedrichs des Großen, zum Teil mit Korrekturen und Ergänzungen von des Königs und Voltaire's Hand. II. Auf Veranlassung des Königs hergestellte Ausgaben römischer Klassiker und französischer Dichtungen. III. Bücher aus den verschiedenen Bibliotheken des Königs mit den sie unterscheidenden Aufdrucken. IV. Im Felde benutzte, stark mitgenommene Bücher, einige davon mit dem Exlibris von Jordan. V. Bibliophile Kostbarkeiten und besondere illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts, des Königs Kinderbibel u. a. VI. Bemerkenswerte Einbände der dem König geschenkten Bücher. VII. Architektonische Werke, die dem König zum Teil als Unterlagen für seine Potsdamer Bauten dienten.

Die Besichtigung der Bibliothek im Potsdamer Stadtschloß und der daranstoßenden vom Großen König bewohnten Räume bildete den Beschluß der Wanderung durch des Königs Geisteswelt.

Ein gemütliches Zusammensein im Palais-Hotel in Potsdam bildete den Abschluß dieser ungemein interessanten und belehrenden Darbietung, für die kein besserer Veranstalter als Herr Dr. Krieger hätte gefunden werden können. Der Dank, den ich ihm in Abwesenheit des leider verhinderten 1. Vorsitzenden, Freiherrn von Wiedermann, abstatten konnte, kam aus ehrlichem Herzen.

Bierzehn Tage später hatte sich der Bibliophilen-Abend in seinen gewohnten Vereinslokalitäten, im Landwehrkasino, wieder versammelt. Da das Thema »Bemerkungen zur erotischen Literatur (mit Vorlagen)« lautete, so war es nicht zu verwundern, daß sich eine große Zuhörerschaft eingefunden hatte. Der Vortragende, Herr Dr. Tuchmann, konnte (wenngleich nur in aphoristischer Form, anders wäre es ja bei dem riesigen Umfange dieser Literatur nicht möglich) sehr viel des Interessanten vorbringen, um so mehr, als er in seiner doppelten Eigenschaft als Arzt und Buchhändler dem Thema besonders gewachsen war. Zu allgemeinem Bedauern war sein Vortrag allerdings nur sehr kurz. Aber er war reich an anekdotischem Beiwerk und legte Zeugnis ab von dem ausgedehnten Wissen des Vortragenden auf allen Gebieten der bibliophilen Literatur. Nur Weniges kann aus der Fülle des Erzählten aufs Geratewohl hier vorgebracht werden. So erwähnte Dr. Tuchmann, als er von Verlegern erotischer Bücher sprach, die Tatsache, daß diese fast sämtlich aus ihrer Spezialität schließlich nur geringen wirtschaftlichen Nutzen gezogen haben, wiewohl natürlich Perioden waren, in denen sie sehr gute Geschäfte gemacht haben. Er verwies diesbezüglich besonders auf den Wiener Verleger Stern und den Pariser Eichenberg. Was die erotischen Schriftsteller anbelangt, so stellte er die einleuchtende These auf, daß für einen großen Teil derselben ihre erotischen Bücher nichts anderes bedeutet haben als das, was man eine Sublimierung ihrer Libido benennen könnte. Also eine Art schriftliches Ausleben, das ihnen im Leben selbst versagt geblieben ist. Dies bezieht sich sogar selbst auf den berühmten Marquis de Sade, der in Wirklichkeit nicht der Urheber dessen ist, was wir heute Sadismus nennen. Es mag von Interesse sein, daß Nietzsche ganze Seiten des Marquis übernommen hat. Der Vortragende machte dann weiter einen grundsätzlichen Unterschied zwischen solchen Schriftstellern, die berufsmäßig Erotika geschrieben haben, und solchen, die wie z. B. Goethe, gelegentlich als Ausfluß einer Stimmung ein erotisches Gedicht oder eine solche Erzählung verfaßt haben. Er berichtete die hübsche Anekdote über J. Cleland, den Verfasser des bekannten, im übrigen nicht unliterarischen Erotikons »Fanny Hill«, der, von der englischen Behörde zur Rede gestellt, erklärte, er habe das Buch geschrieben, weil er Geld brauchte; und da ihm der englische Konsul erklärte, daß er eine Jahresrente von £ 100/— bekäme, wenn er nicht wieder schreiben würde, so ist Fanny Hill ohne Nachfolger geblieben. Allerdings hatte dieses einzige Buch des Verfassers auch eine enorme Verbreitung erlangt. — Dr. Tuchmann erinnerte dann an das Buch des jungen Zille, das er unter dem Pseudonym Wilhelm Pfeiffer in 120 Exemplaren herausgegeben hat, und das die besten, allerdings besonders stark erotisch